

Weihnachtsfestpredigt Riga 2022

Liebe Gemeinde!

Als Martin Luther sah, dass für einen volkssprachigen Gottesdiensten auch deutsche Lieder für die Gemeinde nötig waren, es sie aber einfach mal viel zu wenig gab, schrieb er selbst welche, und natürlich auch zwei Weihnachtlieder. So diese Zeilen, mit denen er zu der ersten vorhandenen mittelalterlichen Strophe sechs weitere dichtete:

**Gelobet seist du, Jesu Christ,
dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr;
des freuet sich der Engel Schar.**

**Des ewgen Vaters einig Kind
jetzt man in der Krippe findt;
in unser armes Fleisch und Blut
verkleidet sich das ewig Gut.**

**Den aller Welt Kreis nie beschloss,
der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein.**

**Das ewig Licht geht da herein,
gibt der Welt ein neuen Schein;
es leucht wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.**

**Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammertal,
macht uns zu Erben in seim Saal.**

Um dem Himmelssaal ein fühlbares Bild auf Erden zu geben, ist auch diese Kirche hier erbaut. Weniger die Gewölbe symbolisierten dabei den Himmel, sondern der ganze Raum in seiner für das Mittelalter gigantischen Höhe, und dass man darin einhergehen, schreiten kann.

Hier war alles herrlich, überall standen vergoldete Schreine, man konnte im Gebet oder leisem Gespräch umher wandeln. Mit den belebten Seitenkapellen wirkte die Kirche wie eine zum Himmlischen verwandelte Stadt.

Singt hier nur ein Einzelner, kann seine schöne Stimme schon allein den ganze Raum mit ihrem Klang erfüllen. Heute agieren wir mit den gewohnten grellen Lampen und leuchten, wenn es darauf ankommt, alles bis in die Ecken aus.

Damals entfaltete teures Kerzenlicht hier und dort mystische Kraft, besonders zur Winterszeit, wenn es nur für einige Stunden hell ist, und das auch manchmal noch im Dämmerlicht.

In diesem Himmelssal auf Erden, der uns an den Himmel weist, klingt auch Gottes Wort, die Bibel und was uns Gottes Geist durch sie sagen soll, ganz anders, als auf dem Bildschirm eines Handys oder in Zeitung oder gelehrtem Buch. Das Wort ist hier nicht nur geschrieben vorhanden, es wird uns zugesagt von Menschen, und die sind keine Schauspieler oder geschickte Rezipitoren, sondern hier spricht Nächster zu Nächstem Worte, die vom Himmelreich künden.

Sagen wir es mit der Weihnachtsgeschichte: Da singen und sprechen Engel, da liegt nicht nur ein Buch im Regal, über das man streiten kann, und der es geschrieben hat, ist weit weg.

Doch die erste Kirche der Weltgeschichte war der Stall und mit ihm das kalte Sternenzelt über Bethlehem.

Und im ewig erscheinenden Lichtermeer der Nacht war urplötzlich ein ganz besonderer Stern aufgetaucht, der erst den Königen vorher zog und dann wieder verschwand. Gott setzt die Zeiten und erschafft wieder und wieder die Menschen mit ihrer besonderen Zeit und ruft sie beim Namen.

Und so war auch die schöne Kirche hier nicht einfach nur immer so da, sondern es wurden Zeiten gesetzt.

Und heute ist eben Weihnachten.

Gott kommt unter die Menschen.

Manche Künstler der Alten Schule malten das auf diese Weise: Da schaut der besondere Stern durch das brüchige Strohdach und sendet seinen Strahl auf das Kind in der Krippe, oder manchmal noch krasser, auf den Stallboden, wo das Jesuskind liegt, das gerade eben geboren wurde: Gott ist Mensch geboren und wird nun eine Zeit unter den Menschen wandeln und einzigartig ihnen von Gott künden, mit Leib und Seele, Jesus von Nazareth und doch Gottes Stimme.

Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß.

Liebe Gemeinde!

Und wenn wir von aller Welt verlassen wären, Gott bleibt uns nahe.

Der alle Welt erschaffen hat, die Milchstraße und das Gras vorm Haus, die Menschheit und den Menschen, den ich liebe. Gott verbirgt sich nicht nur in Erhabenheit und schaut von sehr weit fern und unbeteiligt zu, sondern spricht mit uns, gibt sich uns in einem Menschen zu erkennen. Und in jedem Gottesdienst suchen wir diese Begegnung neu, denn den man liebt, will man um sich haben.

Und dann kamen sie zur Krippe.

Zuerst kamen die armen Kerle, die für andere das Vieh in Dunkelheit und Kälte hüten müssen, für geringstes Geld, draußen vor dem Tor.

Und dann tauchten auch Könige im Stall auf, mächtig, reich und schlau, Sternenkundige, Magier. Und sie knien sich neben die Hirten, so malen es uns die Bilder vor.

Außerdem müssen sich im Stall wohl Engel tummeln, so wie man es sich im Mittelalter für die Kirchen vorstellte, wenn Gottesdienst ist.

Hier entsteht also eine neue Art von Einheit, wie sie die Welt bis dahin nicht gekannt hatte, und mit der wir uns bis heute schwer tun: Die Gemeinschaft der Glaubenden. Unser Glaubensbekenntnis weiß von der zugesagten Erlösung. Darum sagt es gar: Die Gemeinschaft der Geheiligten, von Gott Erretteten, der Heiligen.

Es gibt viele Irrwege, die Ähnliches vorgaukeln, aber statt Frieden nur Krieg und Verwirrung stiften. Sie versprechen dies und das, was uns glücklich machen kann, aber eben nicht selig. Vieles ist auch gut gemeint und erscheint nützlich, ist es auch auf seine Weise, aber Erfüllung scheint doch etwas anderes zu sein. Nur in der Liebe leuchtet schon etwas vom Himmel auf, nicht in den Dingen.

Friede auf Erden.

Wäre das schön! Aber das gab es noch nie und das gibt es auch in Zukunft nicht wirklich, oder?

Frieden ist schon da auf Erden.

Nicht überall, und an manchen Orten scheint gerade alles verloren zu sein, aber es gibt ihn dennoch schon, Räume und Zeiten voller Frieden. Manchmal sind sie breite Zufriedenheit, manchmal jedoch gleichen sie nur zarte Pflänzchen, die jeden Moment niedergetreten werden können. Frieden zu zerstören ist so schrecklich einfach und geht schnell. Dazu bedarf es keiner großen Weisheit, das kann jeder Tölpel. Ihn zu errichten, wachsen zu lassen, braucht dagegen oft viel Zeit und Raum. Vertrauen, Glaube, das muss wachsen wie ein Same in der dunklen Erde, bevor es sich mit seiner Verletzlichkeit ans Licht traut.

Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein.

Marie lauscht den wilden Kerlen vom Feld, wie sie von Engeln schwärmen und es vielleicht in ein paar Jahren schon kaum mehr sich selbst glauben. Maria aber bewegt die Worte der Engel in ihrem Herzen. Wenig später sind Maria, Joseph und das Kind Flüchtende, die dem Morden entfliehen, aber die Worte des Friedens vom Himmel gehen mit ihr.

Und was ihr Sohn dann sehr viel später die Leute lehren wird, wird sie auch dann kaum begreifen, zu wunderbar und hoch sind ihr diese Gedanken, mag sie mit Psalm 139 gebetet haben.

Aber der Friede Gottes wohnt spätestens seit Bethlehem in ihr, das will uns der Evangelist mit seiner Geschichte wohl auch sagen. Und uns darf es ebenso so gehen: Die Botschaft von der Weihnacht darf in unserem Herzen von nun an wohnen.

Was feiern wir denn an Weihnachten?

Ich denke, das Wort Hoffnung zum Beispiel wird uns in diesem Jahr wichtiger denn je sein.

Hoffnung ist eine besondere Art, Zukunft zu denken.

Sie ist kein Plan, sie unterscheidet sich von Optimismus und Berechnung. Hoffnung rechnet sich nicht etwas aus und entzieht sich der Diskussion, die immer alles auch zerreden kann. Hoffnung strebt auch nicht nach Erfolg, sie gibt sich drein, und widersteht dennoch. Sie ist eine Schwester von Glauben und Liebe. Sie behauptet sich nicht nach außen hin, sondern im Herzen.

Was sind Menschen uns doch wichtig, die Hoffnung ausstrahlen, mir Hoffnung zu geben verstehen!

Mit unseren schlichten Gottesdiensten sind wir gemeinsam Hoffende.

Liebe Gemeinde!

Wenn wir heute die Weihnachtsgeschichte nach Lukas hören, dann tun wir das im Wissen dessen, was dann alles kam und bis heute in der Christenheit in Bewegung ist.

So ist es:

In allem Geschehen schwingt nicht nur eine Vergangenheit nach, sondern auch schon eine unbekannte Zukunft.

Wenn wir heute hier Weihnachten feiern, dann hat das viel mit dem zu tun, worauf wir hoffen, was wir erwarten, wünschen.

Gestern Abend sind ja für viele so einige Wünsche wahr geworden oder auch nicht. Oft sind Überraschungen weit schöner und interessanter als die Erfüllung von vorgefassten Wünschen. Aber das alles sind Dinge, die da unterm Baum lagen.

Vielleicht war es hier oder da auch etwas mehr, wenn zum Beispiel Zeit geschenkt wurde oder sich Sympathie und Wohlwollen in den Geschenken äußerte. Früher, als noch nicht so viel Geld im Umlauf war, bastelte man noch mehr füreinander: Schau mal, das habe ich nur für dich gemacht, und du ahnst, wie viel Zeit und Mühe das mir machte, aber du weißt, ich habe es gern gemacht und ich freue mich, wenn es dir nur gefällt!

Das ist Erfüllung der letzten beiden Gebote: Gönne deinem Nächsten, was er hat, wünsche ihm Gutes, halte dich selbst um seinen wegen zurück. So kann Frieden unter uns wachsen. So geht es im Himmelssaal zu, von dem Luther uns singen lässt. Segne, verfluche nicht.

Sicher denken viele in diesen Tagen sehr an den Krieg in der Ukraine, und nun hat auch Putin das Wort „Krieg“ selbst in den Mund genommen.

Wie kann man Aggressoren anders entgegentreten als mit Waffen?

Ein Ende wird es erst geben, wenn sich der Sinn bestimmter Menschen oder gar Völker ändert. Russland mag man militärisch oder wirtschaftlich Einhalt gebieten können, sie zum Umdenken oder Einsicht zu bringen ist jedoch ungleich schwerer. Und das riesige Russland gar zu besiegen, ist unmöglich. Ein Kompromissfrieden, wie man sie früher schloss, ist kaum denkbar, schon gar nicht nach einem Überfall. So endet heute kaum noch ein Krieg, der einmal begonnen hat. Das Arsenal an Waffen kann stets aufgefüllt werden. Morden und Drohen muss auf andere Weise beendet werden, mit Einsicht und Schuldzugeständnis.

Doch wie bekommt man die Menschen dazu, Böses auch an sich selbst zu erkennen und die Finger davon zu lassen? Selbst die humansten Gefängnisse heilen Verbrecher immer nur zum geringen Teil und mit sehr viel Zeit.

Darum hat Gott sich in seinem Sohn in die Welt gemischt, wie von unten her. Das Böse muss mit Gutem überwunden werden, immer wieder neu. Das lässt sich nicht mit Waffen erzwingen, so unabdingbar ihr Einsatz oft auch ist.

Es erscheint als ein höchst ungleicher Kampf, wenn Gott uns sagt: Liebt selbst eure Feinde, das heißt, bewegt sie zur Güte, lasst euch nicht auf den Streit von Auge um Auge, Zahn um Zahn ein. Da bleibt Goliath am Leben? Und wie soll man ihn mit seinen streitsüchtigen Philistern zum Frieden bewegen?

In vergangenen Jahrhunderten sagte man: Sie müssen letztlich dazu gebracht werden, Kirchen zu bauen, damit wir mit ihnen zusammen singen und beten können, damit sie nach den gleichen Geboten leben wollen.

So sind Wege Gottes beschaffen. Schier unendliche Geduld und Beharrlichkeit fordern sie uns ab. Und populär sind sie in der Regel auch nicht besonders, es sei denn, wir feiern Weihnachten.

Darum ist es so wichtig, nicht im Glauben zu irren oder sich an starren Regeln festzubeißen, besonders nicht an denen, die so überaus richtig und fromm ausschauen, aber im Grunde hart und kalt sind.

Gott sei Dank haben wir auch auf Erden nun das in Liebe, Glaube und Hoffnung einende Licht des Himmels. Und wir feiern es trotz aller Bosheit der Menschen die Weisheit Gottes.

So sagt es Johannes: Und das Licht scheint nun in der Finsternis, aber sie hat es nicht ergriffen. Das Wort Gottes wohnt mit seiner ganzen Herrlichkeit unter uns. Und nehmen wir es wahr und hören nicht auf, zu hoffen?

Martin Luther lässt uns singen:

**Gott ist auf Erden kommen arm,
dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich.**

**Das hat er alles uns getan,
sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.**

Amen.

Lieder:

EG 45 / 30 / 23 (nach der Predigt) / 37, 1-4 oder
46 / 44